

## **Der christliche Widerstand der Weißen Rose – ein Motiv für das politische Handeln gegen Rechtsextremismus heute**

Detlef Bald

*Ihr, die das Leben gabt für des Volkes Freiheit und Ehre, ... Nicht erhob sich das Volk, euch Freiheit und Leben zu retten.*

Klassische Verse zur Deutung des Widerstandes – und auch große Worte: „Für die Märtyrer der Freiheit“ in einem Aufruf, der im Sommer 1946 in deutschen Zeitungen abgedruckt wurde, um den Widerstand gegen das NS-Regime vor dem Vergessen zu bewahren\* und vor verächtlicher Verurteilung zu schützen.<sup>1</sup> Sie wurden als heldenmütige, tapfere Menschen erinnert. Namentlich wurden Hingerichtete der zivilen und militärischen Gruppen des 20. Juli 1944, aber auch Dietrich Bonhoeffer sowie aus dem Widerstandskreis der Weißen Rose in München Professor Kurt Huber, Hans und Sophie Scholl genannt. Ricarda Huch, die Historikerin und Dichterin, wandte sich – altbetagt, nunmehr bald 82-jährig – mit diesem Aufruf an die deutsche Öffentlichkeit, eine „Pflicht der Dankbarkeit“. Sie plante, kurze Biographien, „Lebensbilder dieser für uns Gestorbenen“, in einem Gedenkbuch der „Bilder deutscher Widerstandskämpfer“ zu verfassen. In der Absicht, Impulse für den politischen und gesellschaftlichen Neuanfang nach dem aus den Fugen gegangenen NS-Regime zu geben<sup>2</sup>, hoffte sie, in der „Rückbesinnung auf die Fundamente des christlichen Glaubens“ die geistige Erneuerung durch christliche Werte als sittliche Maßstäbe anzustoßen.<sup>3</sup> Huch wollte das menschlich Vorbildhafte erinnern, sie kannte Mitglieder des 20. Juli, so Elisabeth von Thadden und Ernst von Harnack; sie korrespondierte mit dem Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, ebenso kannte sie den Gefängnispfarrer von Plötzensee, Harald Poelchau.<sup>4</sup> Huch erkannte, „dass es sich in dem Kampf gegen Hitler um eine religiöse Bewegung handelte (...). Dieser Charakter (...) gibt diesen Ereignissen das Großartige.“<sup>5</sup>

Es waren erst einige Monate nach Ende des Krieges und des III. Reiches vergangen, als der Widerstand der Weißen Rose in zwei großartigen Berichten ganz wesentlich auf einem christlichen Fundament verstanden wurde: von Romano Guardini in der ersten öffentlichen Würdigung im Herbst 1945 sowie im folgenden Jahr in den Aufsätzen von Ricarda Huch.<sup>6</sup> Danach wurde es für Jahrzehnte still um diese Motive und Taten. Das Bild der Weißen Rose, das ich kennen lernte, war doch ziemlich einseitig – junge Menschen, die nur das Wahre, Gute und Schöne wollten. Humanistische Werte, akademische Bildung: ein fein ziselierter Altar, unerreicht hoch und fern glänzend, umkränzt von Mythen an Idealisierung. Dagegen wurden auch Stimmen laut, den Widerstand lächerlich zu machen und zu verurteilen, denn er habe nichts bewirkt. Man tat sich überhaupt schwer, die NS-Welt anzusprechen. Der Widerstand sollte „sauber“ sein. Insgesamt läßt sich sagen, die Geschichte des Widerstandes – von der Weißen Rose bis hin zum 20. Juli 1944 – ist geradezu von einem „Erinnerungskampf“ um das Gedenken überlagert, wie Norbert Frei die Vergangenheitspolitik auf den Punkt brachte.<sup>7</sup> Ein Beispiel, bei der Erwähnung der Weißen Rose assoziieren die meisten Geschwister Scholl, aber die Weiße Rose läßt sich nicht so reduzieren. Auf diese Stilisierung der Weißen Rose trifft zu, was Alexander und Margarete Mitscherlich kritisierten und daher von Deutschland forderten: die „politische Durcharbeitung der Vergangenheit“.<sup>8</sup>

---

\* Für anregende Erörterungen zu diesem Thema danke ich in freundschaftlicher Verbundenheit Jakob Knab.

<sup>1</sup> Ricarda Huch: In einem Gedenkbuch zu sammeln..., Bilder deutscher Widerstandskämpfer, hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Matthias Schwiedrzik, Leipzig 1997, S. 29.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 77 f.

<sup>3</sup> Schwiedrzik, ebenda, S. 30.

<sup>4</sup> Die Hilfe von Harald Poelchau im Gefängnis wird beispielsweise deutlich in: Helmuth James und Freya von Moltke: Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel. September 1944 – Januar 1945, hrsg. von Helmuth Caspar von Moltke und Ulrike von Moltke, München 2011, S. 16 ff. und passim.

<sup>5</sup> Zitat aus Brief von Ricarda Huch an Pfarrer Herbert Krimm, Juli 1946: Schwiedrzik, S. 32.

<sup>6</sup> Vgl. Detlef Bald: Der christliche Hintergrund der Weißen Rose in frühen Zeugnissen. Die Beispiele Ricarda Huch und Romano Guardini, in: Detlef Bald, Jakob Knab (Hg.): Die Stärkeren im Geiste. Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose, Essen 2012, S. 65 ff.

<sup>7</sup> Norbert Frei: Erinnerungskampf. Zur Legitimationsproblematik des 20. Juli 1944 im Nachkriegsdeutschland, in: Christian Jansen u.a. (Hg.): Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen, Berlin 1995, S. 493 ff.

<sup>8</sup> Alexander u. Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens, München 1967, S. 23.

## 1. Zur Gruppe der Weißen Rose

Sieben Jahrzehnte ist es her, dass die Gruppe der Menschen, die wir Weiße Rose zu nennen pflegen, von der Gestapo verhaftet und vom NS-Regime getötet wurde. Warum sie sich gegen den Staat und die Politik des Nationalsozialismus wandte, wird in den seit Jahrzehnten bekannten Flugblättern, Briefen und Tagebüchern, aber auch in den Verhörprotokollen der Gestapo deutlich. Von Krieg, Menschenrechten und politischer Ethik ist vielfältig die Rede – es verwundert, wie sehr sie in den einzelnen Lebensläufen und in der Geschichte des Widerstandes verdeckt und vergessen, gar verzeichnet waren. Eine Ursache findet sich im Verhalten der Mehrheit, der Mehrheit in der Bevölkerung. Damals fand drei Tage, nachdem die ersten Todesurteile vollstreckt waren, eine Studentenversammlung im Auditorium Maximum der Münchner Universität statt. Hunderte von Studenten begrüßten begeistert Verfolgung, Verhaftung und Verurteilung, sie „johlten und trampelten“ und schlossen mit dem „Hitler-Gruß“.<sup>9</sup> Die damalige Mehrheit dachte so, jubelte. Und nach 1945 ging es den Angehörigen ähnlich, sie wurden sozial ausgegrenzt; Widerstand fand keine Anerkennung. Es dauerte noch Jahrzehnte, bevor Gruppen oder Schichten der Gesellschaft hier den Maßstab für eine gerechte Sache sahen. Widerstand fand nur allmählich, mehr und mehr seine Würdigung. Die Zeitläufte ändern sich: Heute hat die Mehrheit ein schwieriges Verhältnis zu Kirche und Religion.

Mit „Flugblätter der Weissen Rose“ sind die vier Flugblätter überschrieben, die in München von Ende Juni bis Anfang Juli 1942 verschickt wurden. Dieser Name wurde später erst, Jahre nach 1945 auf die Gruppe selbst übertragen. So gesehen war die Geburtsstunde der Weißen Rose der 27. Juni 1942, als „Weisse Rose“ den ersten Titel dieser vier Flugblätter zierte. Nimmt man die verschwörerisch Handelnden, also die Verfasser und Versender dieser Flugblätter, bildeten in dieser Zeit allein Alexander Schmorell und Hans Scholl die Weiße Rose. Sie waren die Keimzelle, sie beide hatten die protestierenden Aufrufe gegen das NS-Regime geschrieben und die Flugblattaktion vorgebracht; aber sie hielten dies absolut geheim gegenüber allen anderen, mit denen sie privat, in der Studentenkompanie oder an der Uni zusammen waren. Wer gehörte zur Weißen Rose? Dies ist nach Zeit und Aktivität jeweils unterschiedlich. Es gab den Kern, um den sich der breite Kreis rankte.

Als in München im Mai 1942 Willi Graf sein Medizinstudium und Sophie Scholl ihr naturwissenschaftliches Studium begannen, hatten sie im Juni und Juli noch keine Ahnung, dass Scholl und Schmorell diese Flugblätter verfassten. Doch zur gleichen Zeit schon zählten sie beide zu dem breiten, offenen Kreis von Gleichgesinnten und Sympathisanten, Verwandten und Vertrauten – sportbegeistert (wandern, fechten, reiten, Ski fahren) und musisch veranlagt (singen und spielen, malen und modellieren).<sup>10</sup> In den Widerstand 1942/43 um Schmorell und Scholl war Christoph Probst eingebunden, der 1942 in der Studentenkompanie in Innsbruck studierte; ebenso Kurt Huber, dessen Vorlesungen über die Philosophie der Aufklärung sie fasziniert hörten. Den Studenten bot Huber ein Forum – einer der wenigen Dozenten, der die Botschaft einer akademischen Freiheit und rechtsstaatlichen politischen Ethik ohne Antisemitismus aussprach.<sup>11</sup> Es war eine so verbundene, verschworene und auch befreundete Studentengruppe, hochpolitisch, ja politisiert. Es scheint wichtig, dass die meisten als Jugendliche bei SA, HJ und BDM mitgemacht und sogar begeistert diese Zugehörigkeit demonstriert hatten. Dann wurden sie aufmerksam, nahmen die repressive Gewalt wahr, erlebten die Gleichschaltung, den Verlust an Freiheit, bevor sie Wut spürten, ersten Widerspruch und ernste Verweigerung übten, bis aus Empörung Protest entstand. Willkürlich erscheinende Verhaftungen ließen nach Unabhängigkeit der Justiz rufen und den Blick auf den Rechtsstaat richten. Aus Protest wuchs die Ablehnung des NS-Regimes, bis der Widerstand sich in den Flugblättern verdichtete, um aufzurütteln.

*Eine erste Lehre aus der Geschichte der Weißen Rose kann im Blick auf den Rechtsextremismus lauten: Eigene Nöte im Leben gaben Anlaß zu Zweifeln, Klärungen und Umkehr, zum Bewusstwerden von Unfreiheit; Grundwerte der Menschlichkeit wurden nicht abstrakt erfahren oder gelernt; die Erfahrungen des Alltags in Schule und Freizeit führten zum Anecken, das auszuhalten war, aber in manchen Zeiten auch einsam machte. Daraus entstand der Mut zum eigenen Urteil. Das einte, legte ein Fundament für Gleichgesinnte. Sie, Vertreter der jungen, stürmischen und fordernden, kultivierten und selbstbewussten bürgerlichen Generation, suchten Freiheit und Eigenständigkeit – sie übernahmen Verantwortung für sich und die Gesellschaft. Diese Werte gaben das Maß gegen Bevormundung und kollektive Einschränkung. Aus alltäglichen Erfahrungen kamen die Anstöße zur kritischen Wahrnehmung; aus dem Leiden wuchs die mutige Kraft, ein Wagnis einzugehen.*

<sup>9</sup> Christian Petry, Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968, S. 121.

<sup>10</sup> Ein Überblick bei Detlef Bald: Die „Weisse Rose“. Von der Front in den Widerstand, Berlin (erweiterte 2. Aufl.) 2009, S. 16 ff.

<sup>11</sup> Vgl. den Gedenkvortrag an der Universität München von Jürgen (George J.) Wittenstein über Kurt Huber: Erinnerungen eines Doktoranden, 13. Juli 1993.

## 2. Zur Geschichte des Widerstandes

Der Widerstandskreis Weiße Rose eröffnete einen Raum der Ermutigung, gerade auch des freiheitlichen Denkens. Es war kein Zufall, dass sich alle aus dem Kern der Weißen Rose an der letzten Widerstandssphase Anfang 1943 engagierten. Die in den Nächten angebrachten Parolen an Häuserwänden in der Münchner Innenstadt – „Nieder mit Hitler“ und „Freiheit“ – gaben die politische Botschaft wider. In den letzten Flugblättern im Januar und Februar 1943 findet sich dieser politische Charakter dokumentiert; zu Tausenden wurden sie verteilt. Verbreitet wurden sie vom Rheinland bis Stuttgart, von Salzburg bis Wien. Am 18. Februar hatten Hans und Sophie Scholl diese Aufrufe in der Universität vor den Hörsälen ausgelegt und – fanalgleich wie symbolträchtig – in den Innenhof geworfen, bevor die Gestapo sie verhaftete. Der Kern der Weißen Rose, von Roland Freisler, dem berüchtigten Vorsitzenden des NS-Volksgerichtshofs, im Februar und April wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, wurde in München-Stadelheim hingerichtet: Willi Graf, Kurt Huber, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Hans und Sophie Scholl.

Bei meiner ersten Beschäftigung mit dieser Gruppe fiel mir auf, dass ihre militärische Bindung vernachlässigt wurde. Sie waren keine Träumer, der Krieg schuf Realisten. Alle hatten nach dem Abitur Arbeitsdienst absolviert, bevor sie zur Wehrmacht eingezogen und zu Sanitätern ausgebildet wurden; das berechnete zum Medizinstudium. Sophie Scholl konnte erst nach dem Arbeitsdienst ihr Studium beginnen. Alle jungen Männer hatten Wehrmachts- und Kriegseinsätze in Österreich, der Tschechoslowakei, Frankreich oder Belgien hinter sich. Graf hatte sogar den Krieg in Polen und der Sowjetunion mitgemacht. Danach folgte in den Semesterferien nach dem Sommertrimester 1942 die Famulatur als Militärdienst an der Ostfront vor Moskau. Ich war verblüfft zu lesen, dies sei eine Friedensidylle gewesen: eine „friedliche Enklave zwischen Front und Hinterland“. <sup>12</sup> Diese Zeit wurde so gedeutet: „Das Politische wich einem ganz unpolitischen romantischen Russlanderlebnis.“ <sup>13</sup> Das Bild eines jugendlichen schwärmerischen Ritts nach Ostland dominierte im Westen Deutschlands, es war so einprägsam wie falsch. Diese Vorstellung setzte sich durch, während das zur gleichen Zeit von Karl Heinz Jahnke aus Rostock vorgelegte Ergebnis, der Fronteinsatz sei von gravierender Bedeutung gewesen, nicht beachtet wurde: „Sie erlebten den Krieg, die ganze Menschenvernichtung und ungeheure Zerstörungskraft, (...) den Terror von deutscher Seite gegen die Zivilbevölkerung“. <sup>14</sup> Im Ost-West-Gerangel blieb diese Auffassung verdächtig, auch wenn Inge Aicher-Scholl sie für „sehr gut“ und zutreffend fand. <sup>15</sup> So setzte sich das romantisierende Bild durch, das dann auch leichter idealisiert werden konnte. Dieser Widerstand fand in Krieg und Kriegsgesellschaft statt; eine eigene Form des zivilmilitärischen Widerstandes bildete sich. <sup>16</sup> Die jungen Männer zeigten schon äußerlich eine Gemeinsamkeit: Die Uniform der Wehrmacht: Kommilitonen der Medizin und Kameraden der Wehrmacht; sie studierten als Sanitätsfeldwebel, um Ärzte zu werden. „Halb Soldat, halb Student“, schrieb Inge Scholl: „Das waren zwei entgegengesetzte Welten (...)“. <sup>17</sup>

*Eine Erfahrung aus dieser Geschichte des Widerstandes kann sein, auf die Welt, in der wir leben, mehr zu achten, wo und wie die Freiheit, die eigene und die von anderen, bedroht wird. Beruf und Alltag bieten Anlässe genug, diese Wirklichkeit mit den Ideen und Idealen zu vergleichen und die Widersprüche wahrzunehmen, wenn sie den Einzelnen bedrängen, also ihm seine Würde und seine Rechte nehmen. Aber besonders wichtig: Es muß nicht Widerstand mit dem Risiko des Lebens sein; die meisten Menschen aus dem Kreis der Weißen Rose haben überlebt, sicherlich: etwa vierzig Personen wurden von der Polizei vorgeladen; manche mussten das Risiko mit Gefängnis bezahlen; sehr viele aber konnten sich bedeckt halten, andere wurden in der Wehrmacht versetzt, damit die Gestapo sie nicht verhaften konnte. Also: das Vorbild der Weißen Rose liegt nicht in ihrem Todesopfer, sondern in den Zielen ihres Handelns.*

## 3. Christliche Motive

Das Verbindende, ein fundamentales Element ihrer Gemeinsamkeit war der christliche Glaube. Diese leitende Bindung wurde lange Zeit vernachlässigt und schon seit den fünfziger Jahren wenig beachtet. „Die christlichen Einzelnen waren dabei ihren Kirchen an Mut und Entschlossenheit weit voraus“, wie Hans Maier notierte, <sup>18</sup> nicht nur ihren Kirchen, auch der Gesellschaft. Widerstand blieb das Feld weniger. <sup>19</sup> Sogar in fachli-

<sup>12</sup> Harald Steffahn: Die Weiße Rose mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1992, S. 79.

<sup>13</sup> Christian Petry: Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968, S. 65.

<sup>14</sup> Karl Heinz Jahnke: Weiße Rose contra Hakenkreuz. Studenten im Widerstand 1942/43, Rostock 2003, S. 20 (Neudruck der Arbeit von 1968).

<sup>15</sup> Inge Aicher-Scholl an K.H. Jahnke, 28. Nov. 1968, in: Jahnke, Weiße Rose, S. 108 f.

<sup>16</sup> Vgl. Peter Steinbach: Der 20. Juli 1944. Gesichter des Widerstands, München 2004, S. 51 f.

<sup>17</sup> IfZ (Institut für Zeitgeschichte), ED 106, 101 Inge Scholl (an Ricarda Huch, o.D.), S. 8.

<sup>18</sup> Hans Maier: Geleitwort, in: Bald, Knab: Die Stärkeren, S. 13.

chen Überblicken zur Geschichte der Kirchen im Nationalsozialismus fehlen die Hinweise auf den Widerstand der Weißen Rose als herausragende aktive Gruppe des christlichen Widerstandes.<sup>20</sup> Doch die Bereitschaft, dem Thema der christlich gegründeten Ethik und Motivation Aufmerksamkeit zu schenken, ist im Wandel begriffen. Von wissenschaftlicher Seite her eröffneten sich gegenwärtig verschiedene Perspektiven auf Wege und Formen der Aneignung sowie Ausprägung des christlichen Glaubens. Wolfgang Frühwald und Wolfgang Huber haben solche literarischen Eckdaten eingeordnet.<sup>21</sup> Auch Historiker, Hans Günter Hockerts und Hans Mommsen, nahmen die Thematik auf.<sup>22</sup> Allmählich überzeugt wieder die alte Erkenntnis von Hans Rothfels, dass die christliche Überzeugung den Widerstand „mit einem härteren Kern und einer schärferen Schneide versehen“ hätte.<sup>23</sup> Die historischen Tatsachen verlangen, das Christliche in der Motivation der Weißen Rose nicht zu tabuisieren oder an den Rand der Bedeutung zu schieben.

Die sechs Personen aus dem inneren Kern der Weißen Rose waren ihrer konfessionellen Herkunft nach ganz eigenständig: Hans Scholl und seine Schwester Sophie stammten aus einem protestantischen Elternhaus; Christoph Probst hatte eine freigeistige Erziehung genossen, aber wurde direkt vor seiner Hinrichtung noch getauft; Alexander Schmorell gehörte der russisch-orthodoxen Kirche an; Kurt Huber, der als Dozent betonte, kirchlich nicht eng gebunden zu sein, entdeckte in der Todeszelle wieder Tiefen seiner angestammten katholischen Religion; Willi Graf, der Katholik, nahm einen steten Lebensweg aus einem stark konservativ kirchlich geprägten Elternhaus. Sie alle überwandten das konfessionell Trennende und sozial Unterscheidende in christlicher Gemeinsamkeit: Im tiefen Gespräch, in der Lektüre gemeinsamer Texte (von Literaten und Theologen) und in der Begegnung mit den als philosophisch-religiöse Mentoren bekannten älteren Männern, vor allem mit Carl Muth und Theodor Haecker. Intensive Diskurse um ihre Überzeugungen fanden häufig in langen abendlichen Treffen statt; in diesen Diskussionen suchten sie Klärung, hatten sie die Freiräume, die in der kontrollierten Öffentlichkeit nicht möglich waren; hier entdeckten sie verlässliche Gewissheiten.

Unabhängig und konsequent wie sie waren, widersprachen sie der Politik der kirchenleitenden Gremien. Ihre christliche Gemeinsamkeit hatte nicht den Zweck, die Kirchen als Institutionen miteinander ins Gespräch zu bringen, unabhängig davon, dass sie beispielsweise für liturgische Reformen eintraten. Ihre Position verlangte von der katholischen Kirche oder den Deutschen Christen die Abkehr von den Gebeten für den „Führer“, vielmehr forderten sie politisch wirksames Gegenhandeln, Kritik und auch Distanz zum NS-Regime. (Äußerungen zur Bekennenden Kirche sind nicht überliefert). Der ethischen Klarheit der Weißen Rose entsprach es, den verbreiteten Antisemitismus nicht mitzutragen, vielmehr die rassenpolitische Ideologie und Praxis schon in den „Flugblättern der Weissen Rose“ anzuklagen.<sup>24</sup> Es kann dem gegenüber als charakteristisch für die Beziehungen innerhalb der Gruppe erkannt werden, dass sie im großen Einklang einer christlichen Gemeinsamkeit handelten. Daher kamen ihre Argumente, dort fanden sie schließlich Trost. „Alle starben sie“, wie Hildegard Hamm-Brücher erinnerte, „mit ungebrochenem Mut und voller Gottvertrauen.“<sup>25</sup> Auffällig sticht das hervor, was heutzutage gelebte Ökumene genannt wird.

Der fanalgleiche Wurf der Flugblätter in den Lichthof der Universität am 18. Februar 1943 hat die Weiße Rose weltweit bekannt gemacht. Gerühmt wurde, welcher Horizont europäischer Bildung und humanistischer Weltsicht sich darin offenbare. Das beeindruckt immer wieder. Doch zugleich sind die frühen „Flugblätter der Weissen Rose“ große Dokumente christlichen Denkens und religiöser Bilder. Apokalyptische Visionen bezeugen Bezüge zur Bibel, angelegt auf Realität und Ideologie der NS-Gegenwart, um das Verwerfliche – in der Sprache der Flugblätter von Scholl und Schmorell: Das bodenlos „Böse“ – anzuprangern. Das erkannten sie auch im Antisemitismus. Gerade die „Flugblätter der Weissen Rose“ Ende Juni 1942 dokumentieren die Anklage gegen Ghettoisierung und Verfolgung der Juden, wie ihnen durch Berichte aus Polen bekannt war. Dieses „Elend“ begegnete ihnen dann Ende Juli während des Transports ihrer Einheit an die Ostfront bei der

---

<sup>19</sup> Vgl. Hans Günter Hockerts, Hans Maier (Hg.): Christlicher Widerstand im Dritten Reich, Annweiler 2002; Martin Greschat: Kirche und Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: ZfG, 46/1998, S. 875 ff..

<sup>20</sup> Vgl. Christoph Strohm: Die Kirchen im Dritten Reich, München 2011.

<sup>21</sup> Vgl. Wolfgang Frühwald: „Eine Mauer um uns bauen...“ – Lektüre als Widerstand, Vortrag im Literaturhaus München, 14. Dez. 2010; Wolfgang Huber: Die Bedeutung der Literatur für den Widerstand der Weißen Rose, Vortrag, München 21. Okt. 2010 (Broschüre).

<sup>22</sup> Vgl. Hans Günter Hockerts: Die Weiße Rose im Widerstand. Gesicherte Deutungen – strittige Fragen, Vortrag, München 2011; Hans Mommsen: Der Kampf gegen die „Heraufkunft des Antichrist“. Die „Weisse Rose“ im Widerstand gegen Hitler, Vortrag, Hamburg, 17. Febr. 2011.

<sup>23</sup> Hans Rothfels: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, 1994, S. 92.

<sup>24</sup> Vgl. Arno Lustiger: Der deutsche Widerstand und der Holocaust – Patriotismus und der Selbstbehauptungswille der deutschen Juden, in: Detlef Bald (Hg.): „Wider die Kriegsmaschinerie“. Kriegererfahrungen und Motive des Widerstandes der „Weissen Rose“, Essen 2005, S. 155 ff.

<sup>25</sup> Hildegard Hamm-Brücher: „Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit“. Die Weiße Rose und unsere Zeit, Berlin 1997, S. 30.

gewalttätigen SS-Aktion zur Deportation Tausender Juden und beim Anblick des Ghettos in Warschau.<sup>26</sup> Die Weiße Rose prangerte Antisemitismus, Rassenwahn, Judenmord und Pogrome an.

Ein paar Hinweise auf den Weg, wie diese Haltung gestärkt wurde. Nach ersten Kontakten durch Otl Aicher im Herbst 1941 vermittelte Muth den jungen Scholl – und bald danach auch Schmorell – an die Patres der Abtei St. Bonifaz in München. In der Stiftsbibliothek dort studierten sie, betreut vom Benediktinerpater und Historiker Romuald Bauerreiß, die staatsrechtlich bedeutsamen abendländischen Klassiker der politischen Ethik. Ihre Hauptsorge sei „nicht zuletzt von der brennenden Frage nach dem aus christlichem Gewissen gebotenen Widerstand gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt“ gewesen.<sup>27</sup> Werke von Plato und Aristoteles zählten wohl zu ihrer Lektüre, vor allem aber vertieften sie sich in die Texte der christlichen Autoritäten; beeindruckt lasen sie die „Bekenntnisse“ des Augustinus, dessen Tyrannenbegriff für das gesamte Abendland verbindlich wurde; Werke von Thomas von Aquin oder Blaise Pascal halfen, die Unrechtmäßigkeit einer Herrschaft weiter zu differenzieren: Die Zwei-Reiche-Lehre des Römerbriefs im Neuen Testament mit dem Gebot, der Obrigkeit zu gehorchen, sollte ihre einfache Deutlichkeit verlieren, wie auch Martin Luther Verblendung und Rechtlosigkeit der Regierenden verurteilt hatte. Doch die damalige Bedeutung Luthers für den Protestantismus hatte es in sich, da seine Deutung dazu beigetragen hatte, Kritiklosigkeit gegenüber Staat und Politik zu befördern, die am Ende zu einer „staatsgläubigen Politikferne“ führte.<sup>28</sup>

„Dämonie der Macht“ ist das berühmte Wort, mit dem Gerhard Ritter diese Verhältnisse charakterisierte. Er hatte gegen das NS-Regime das äußerste gewagt; er hatte im Kirchenkampf Partei für die Freiheit der Kirche ergriffen und sogar 1934 die „Barmer Theologische Erklärung“ unterzeichnet. Als Führender im Freiburger Kreis hatte es ja diese Verbindungen zu Dietrich Bonhoeffer gegeben, bevor er nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und in Berlin-Moabit gerade noch dem Tode entgangen ist.<sup>29</sup> Ritter war der einzige Historiker, der tatsächlich aktiv am Widerstand beteiligt war. Auch nach 1945 befaßte er sich fachlich kritisch mit dieser Zeitgeschichte. Nicht zufällig analysierte er den Weg ins III. Reich mit dem großen Werk über den preußisch-deutschen Militarismus („Staatskunst und Kriegshandwerk“) und gab dem Widerstand mit der Biographie über Carl Friedrich Goerdeler ein ehrendes Gedenken.

Die ethische Gewissheit der Weißen Rose hatte noch eine weitere Quelle. Eine starke Welle literarischer Zeugnisse mit existentiell ansprechenden und religiösen Themen ist überliefert, die in diesen Jahren der Reifung ihre Gedanken und Gefühle bewegte. Das „Tagebuch eines Landpfarrers“ von George Bernanos oder Paul Claudels „Seidener Schuh“ sind hier nur zwei Repräsentanten der französischen Literatur, die sie sich untereinander empfahlen, auch gemeinsam lasen und diskutierten. Doch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch Bonhoeffer von Bernanos geradezu aufgewühlt war. Er hat jedes Buch von Bernanos in seine Bibliothek eingereiht. Gerade das „Tagebuch“ hat er wieder und wieder gelobt und es sogar seinen Kandidaten im Finkenwalder Seminar „empfohlen“.<sup>30</sup> Bei der Weißen Rose gehören in dieses Literaturumfeld noch die schicksalsschweren russischen Romane des 19. Jahrhunderts und sicherlich auch Werner Bergengruen – ein Nachbar von Carl Muth – mit seinem Buch „Am Himmel wie auf Erden“. Sie und religiöse Philosophen, auch Sören Kierkegaard („Religiöse Reden“ und die „Tagebücher“), unterlegten die Überzeugung, die Verbindlichkeit der Werte persönlich, existentiell zu verstehen.<sup>31</sup> Diese wenigen kursorischen Anmerkungen müssen genügen, die kulturelle Vielfalt anzudeuten, in der sie sich bewegten und ihre Erörterungen immer wieder zurückbanden an die großen Fragen nach christlicher Existenz, nach Sinn und Gewissen bei John Henry Newman. Das war das Thema der intensiven Diskurse; so fanden sie Orientierung und persönliche Vergewisserung.

*Eine weitere Erfahrung aus der Geschichte der Weißen Rose für den Umgang mit Rechtsextremismus läßt sich ziehen: Tolerant sein und offen, keine Angst vor Unterschiedlichkeit haben. Dann lernen wollen, um die Vielfalt der Welt beurteilen zu können. Für die Weiße Rose hieß dies: Lesen, lesen und lesen jener Texte, in denen lebenswerte Ziele und Orientierungen angeboten wurden. Das bewegte ihr Denken. Sie haben nicht einfach nach dem Gefühl gehandelt, sondern haben fachkundig ihr Gewissen gebildet. Der Begriff der Würde des Einzelnen verband sich dabei notwendig mit der Forderung nach einer guten Ordnung in einer gerechten Gemeinschaft, die in einem Staat gedeihen müsse. Diese Abklärung entsprach einer Phase der*

<sup>26</sup> Vgl. Detlef Bald: Die Deportation der Juden aus Warschau Ende Juli 1942. Ghetto und Stadt, in: Bald, Knab: Die Stärkeren, S. 151 ff.

<sup>27</sup> Romuald Bauerreiß: Erinnerungen an Hans Scholl, in: Der Rhaeten-Herald, 203/1953, S. 6.

<sup>28</sup> Heinrich August Winkler: Geschichte des Westens, München 2009, S. 113.

<sup>29</sup> Vgl. Herbert Pfeiffer: Dietrich Bonhoeffer und der Freiburger Kreis. Wegweiser für humanes Wirtschaften, in: Verantwortung. Zeitschrift des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, Nr. 52, 2013, S. 21 ff.

<sup>30</sup> Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie, Gütersloh 9. Aufl. 2006, S. 637, auch 177.

<sup>31</sup> Vgl. Jakob Knab: „Eine Bibliothek, das ist ja eine Art Biographie“. Die religiösen Mentoren der Weißen Rose, in: Bald, Knab: Die Stärkeren, S. 54 ff.

*persönlichen Entwicklung und Reifung der einzelnen Menschen. Diese je eigene Deutung des Lebens erfolgte auch nach intensiven Diskursen.*

#### 4. Konkreter Widerstand

Die christliche Haltung des Widerstandes der Weißen Rose dokumentiert sich charakteristisch in der Überzeugung, gegen Hitler, den Tyrannen, sei das äußerste Mittel erlaubt, ja Widerstand sei „sittliche Pflicht“. Die „Macht des Bösen“ müsse beseitigt werden. Hitler verkörpere die „Diktatur des Bösen“, er sei der „Bote des Antichrist“, „der Satan“ aus dem Abgrund, wie die Anklage in den „Flugblättern der Weissen Rose“ lautete. Gegen den totalitären Anspruch Hitlers und das „Heil Hitler!“ wurden diese Worte gerichtet: „Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers.“ Wie ein Brennpunkt hatte die Welt von Tod und Krieg Alexander Schmorell und Hans Scholl bewegt. Dann folgte die Botschaft der Weißen Rose: „Leistet passiven Widerstand – W i d e r s t a n d – wo immer Ihr auch seid, verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist, ehe die letzten Städte ein Trümmerhaufen sind, gleich Köln, und ehe die letzte Jugend des Volkes irgendwo für die Hybris eines Untermenschen verblutet ist. Vergesst nicht, dass ein jedes Volk diejenige Regierung verdient, die es erträgt!“<sup>32</sup> In den „Flugblättern der Weissen Rose IV“ von Anfang Juli 1942 findet sich der Satz: „Täglich fallen in Russland Tausende.“ Scholl fügte das alte, volkstümliche Bild an: „Es ist die Zeit der Ernte, und der Schnitter fährt mit vollem Zug in die reife Saat.“ Der Aufruf zum Widerstand fokussiert die zwei wichtigen Themen der „Flugblätter der Weissen Rose“, die in der Folgezeit bis zu den beiden Prozessen vor dem Volksgerichtshof am 22. Februar und 19. April 1943 den Kampf gegen das NS-Regime bestimmten: Zum einen Opfer, Zerstörung und Vernichtung – *Krieg* – und zum anderen die Verantwortung zum Gegenhandeln, der Appell an das Gewissen des Staatsbürgers zum *Widerstand*. In dem Beiwort „atheistisch“ schimmern christliche Grundhaltungen auf.

In den letzten Wochen und Monaten ihres Lebens gewann das politische Wollen Konturen einer beinahe programmatischen Zielsetzung. In den Verhören vor der Gestapo wurde dies nicht verschwiegen. Um das Ideal des „freien, verantwortungsbewussten Menschen“ zu verfechten, gab es nur die Konsequenz, so Sophie Scholl, „die heutige Staatsform zu beseitigen“. Graf wandte sich „gegen die heutige Staatsführung und damit gegen den heutigen Staat“; das wurde zum Konsens des Widerstandes; Schmorell zögerte nicht zu bekunden, die beiden Träger der „Weissen Rose“, Scholl und er „wollten einen Umsturz herbeiführen.“ Diese Entscheidung nahmen sie ernst: Eine Grenzüberschreitung, Hochverrat nach dem Gesetz. Sie handelten bewusst, verantwortlich, sehend. Als sie die Aufgabe erkannt hatten, nahmen sie diesen Auftrag an. Das entsprach dem Selbstverständnis vom öffentlichen Charakter ihres Tuns.

Mit der Entscheidung für den Umsturz verband sich das Nachdenken über die Zeit im Frieden danach. Das breite Spektrum dieser ungezählten Gespräche wurde zuvor einmal so umschrieben: „Wir unterhielten uns über alles, kann man sagen, Glauben, Philosophie, Weltanschauung, Staat und Politik, Christentum, Reformation.“ Dabei habe Scholl hinsichtlich des NS-Regimes die „ganzen Grundsätze und Wirklichkeiten des Systems erkannt“ und sei „entsetzt über soviel Gemeinheit, Unterdrückung der Freiheit“ gewesen.<sup>33</sup> Der Schwerpunkt der Weißen Rose verlagerte sich auf politisches Neuland. Welche „Staatsform“, welche politische Ordnung oder welches Regierungssystem in der Zukunft aufgebaut werden sollte, war zunächst im Dunkeln geblieben. Begriffe wie „autoritäre Staatsform“, „Opposition“ oder „Volkswille“ fanden in den Diskussionen Gehör, ohne schlüssig eingeordnet zu werden. Aber klar war die Richtung: Die „Willkür“ des Staates sollte beschnitten, „Freiheiten“ garantiert werden. Die Forderung, staatliche Macht zu bändigen und auszubalancieren, um eine „gute Ordnung“ zu verwirklichen, stand im Mittelpunkt des Klärungsprozesses im Winter 1942/43. Scholl wies die Richtung.

Scholl wandte sich mit historischen Argumenten dagegen, die Demokratie nur wegen der Weimarer Erfahrungen abzulehnen, und versuchte stattdessen, die anderen in „einer sehr leidenschaftlichen Ausdrucksweise“ über die Probleme der deutschen autoritären politischen Geschichte aufzuklären.<sup>34</sup> Die Alternative dazu sah er in der Demokratie. Er selbst war anfänglich fasziniert von der „Regierungsform, wie sie die Schweiz“ hatte; doch in der letzten Phase seines Lebens begeisterte ihn das englische Modell. Er fand den Zugang zur Demokratie in mehreren Schritten.<sup>35</sup> Sogar vor der Gestapo vertrat er immer „mehr den Standpunkt einer Demokratie“.<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Alle Flugblätter finden sich in Bald, „Weiße Rose“ (2009), S. 239 ff.

<sup>33</sup> IfZ Fa 215, Bd. 3, 245 Erinnerungen über Hans Scholl 1940/41.

<sup>34</sup> Belege in Bald: Weiße Rose, S. 152 ff.

<sup>35</sup> STA (Staatsarchiv München) 1 Z 530, 26 Gestapo München, Vernehmung M. Eickemeyer, 6. April 1943.

<sup>36</sup> BA NJ 1704, Bd. 8, 10 Gestapo München, Vernehmung W. Graf, 26. Febr. 1943.

*Ein weiteres Fazit aus der Geschichte der Weißen Rose hinsichtlich des Rechtsextremismus: Der Widerstand war ziviler politischer Widerstand, soweit war es ein Beispiel für Mut und Zivilcourage. Die politische Realität wurde analysiert und konkret angeprangert. Sie dachten in demokratischen Kategorien, plädierten daher für eine politische Kultur der Freiheit und Menschenwürde in Gesellschaft und Staat. Staatlicher Willkür sollte die normative Grenze einer politischen Ethik gesetzt werden.*

*Diese Haltung steht in Verbindung zu wichtigen Grundwerten des demokratischen Neuanfangs nach 1945. Da findet sich die Nähe zur Gegenwart: Die Verfassung der Bundesrepublik enthält wesentliche Grundlagen aus der Ethik- und Denkwelt der Weißen Rose: Die in der Präambel benannte Verantwortung vor Gott, die Würde des Menschen, die Garantie der kulturellen, religiösen, individuellen und sozialen Freiheitsrechte; das Friedensgebot; die Unabhängigkeit der Justiz in einem demokratischen Rechtsstaat.*

## 5. Zum christlichen Glauben

Ricarda Huch wollte den Männern und Frauen des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime ein Denkmal setzen und nannte sie „Märtyrer“. Dieses Fundament, das ihr Handeln bis zum Tode leitete, wurde von den christlichen Kirchen erst spät erkannt und die Namen der Weißen Rose als „Märtyrer“ – konfessionell sauber geschieden – in entsprechende Verzeichnisse aufgenommen, gewertet und geehrt.<sup>37</sup> Schmorell wird als „Heiliger Alexander von München“ in der orthodoxen Kirche verehrt. Heute fällt uns die damals übliche, tiefe christlich-biblische Konnotation in der Sprache der Weißen Rose zum Teil schwer. Nach dem Krieg konnten Huch und Guardini den Begriff des Bösen als Synonym für das Hitler- und NS-Regime in christlicher Überzeugung verstehen. Die mythisch verbrämte Art, wie das NS-Regime von Blut und Boden, von Rasse und Lebensraum die Welt zu deuten versuchte, enthüllte Guardini seit 1935 als die quasi-religiöse, totalitäre Ideologie; er führte es letzten Endes auf die Gestalt des „Heidnisch-Unerlösten“ zurück.<sup>38</sup> Der Widerstand gegen das Böse, die Tat der Einzelnen im Widerstand ergab dann auch einen kollektiven Sinn. Eugen Biser hat diesen Zugang zum Verständnis des politischen Widerstandes gegen die menschenverachtende NS-Ideologie aufgegriffen und in dessen „Programmwort `Blut und Boden` eine Repaganisierung seines Herrschaftsgebietes“ erkannt.<sup>39</sup>

*Die wenigen Einblicke in die christliche Welt und Umwelt der Weißen Rose sollen deren Eigenart verdeutlichen. Denn in jeder Generation wird die Botschaft von der Befreiung, von der Gerechtigkeit und Menschlichkeit neu in die Sprache der Gegenwart übersetzt und auf die gewandelten gesellschaftlichen Verhältnisse bezogen. Die folgenden Beispiele können nur heranzuführen an die Welt des Glaubens, wie sie von den Einzelnen der Weißen Rose oder ihren Angehörigen begriffen wurde. Bedachtsam nur sollte man diese religiöse Welt wahrnehmen und schauen, was und wie es sie bewegte – persönlich-intime Zeugnisse, auch in existentieller Not entstanden.*

*Als Lehre im Blick auf den Umgang mit dem rechten Radikalismus kann gesagt werden: Aus dem Glauben (Herz und Verstand) fanden sie ihre Christenpflicht, die Würde des Menschen zu achten; im Glauben liegt eine der Wurzeln des Widerstandes, für die Zuversicht der Aussagen und des Handelns, für den Mut zum aufrechten Gang, für die Kraft zum Widerstehen und für das profunde Eigenverständnis des richtigen Handelns, für die Freiheit des Andersdenkenden einzustehen – und öffnet eine Quelle der Vergewisserung, das Rechte für eine gute Ordnung tun zu müssen. Das kann ein Vorbild sein – ist aber so einzigartig.*

Schmorell und Scholl sprachen in den Flugblättern die „Verrohung“ des Gemüts an; sie wollten daher die Gesellschaft wachrütteln aus dem „stumpfen, blöden Schlaf“, aus der „Dumpfheit“ zur Einsicht führen, um die verblendeten Augen für die Verbrechen zu öffnen. Gleichgültigkeit konnte nicht der „Sinn der Geschichte“ sein. Mit starken Worten wurde der Leser gefesselt, um ihn zu einem Kernsatz im Flugblatt zu führen: „Und nicht nur Mitleid muss er empfinden, nein, noch viel mehr: *Mitschuld*.“<sup>40</sup> An dieser Stelle öffnet sich der christliche Horizont: Gewalt hat Unrecht, Leid und Opfer gezeugt, das „deutsche Volk“ habe dies zugelassen, somit Gutes unterlassen und entsprechend Schuld auf sich geladen.

<sup>37</sup> Vgl. Helmut Moll (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn 1999 (2. Aufl. 2010); Harald Schulze, Andreas Kurschat (Hg.): „Ihr Ende schaut an...“. Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2006 (2. Aufl. 2008).

<sup>38</sup> Vgl. den Sammelband von 1935 „Unterscheidung des Christlichen“, darin „Der Heiland“, teilweise eingearbeitet von Romano Guardini in der Publikation: Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik. Eine theologisch-politische Besinnung, Stuttgart 1946, S. 38 f.

<sup>39</sup> Eugen Biser: Widerstand im Geist der Freiheit, in: Detlef Bald (Hg.): „Wider die Kriegsmaschinerie“. Kriegserfahrungen und Motive des Widerstandes der „Weißen Rose“, Essen 2005, S. 9.

<sup>40</sup> Flugblätter der Weissen Rose II, in: Bald: Weiße Rose, S. 241 f.

Formulierungen im vierten Flugblatt, das unmittelbar nach einer derartigen Lesung am 12. Juli geschrieben wurde, lassen Haeckers apokalyptischen Duktus spüren, dem Jakob Knab nachgespürt hat.<sup>41</sup> Der „Name des Allmächtigen“ steht über der Gegenwelt von „gefallenen Engeln“, dem „Satan“ und „Antichrist“. Das Gute wird von der „Macht des Bösen“ geschieden.<sup>42</sup> Haecker hatte „die große tragische Schuld und Schwäche in diesen Tagen“ angeprangert. Und in seinen Worten war auch die Aufforderung zum Handeln, zum persönlichen Zeugnis gelegen: „Dieses Zeugnis könnten, weiß Gott, sehr viele geben, gerade heute, im tiefsten Elend, und geben es doch nicht. Dieses Verschweigen eines höchsten Seins ist ein großes Unheil.“<sup>43</sup> Solche Worte im Gespräch mit der Weißen Rose hatten eine Botschaft, um deren Sinn gerungen wurde.

Hier soll noch beispielhaft Alexander Schmorells Selbstzeugnis angesprochen werden. Er setze seinen Glauben in Beziehung zu den ideologischen und politischen Verhältnissen des „ungeistig“ erfahrenen NS-Regimes: „Je größer die Tragik des Lebens, desto stärker muss der Glaube sein, je größer die Gottverlassenheit scheint, desto zuversichtlicher müssen wir unsere Seele in Gottes Hände befehlen.“<sup>44</sup> Und er hoffte, im Gefängnis, auch seine Freunde würden diesen „Fingerzeig Gottes richtig“ verstehen.<sup>45</sup> Er erklärte zu seiner Bereitschaft, das eigene Leben einzusetzen: „Was ich damit getan habe, habe ich nicht unbewusst getan, sondern ich habe sogar damit gerechnet, dass ich im Ermittlungsfalle mein Leben verlieren könnte.“ Diese Gefahr habe er einkalkuliert, aber sein Gewissen habe höher gestanden – wörtlich nach den Protokollen der Gestapo: „Über das alles habe ich mich einfach hinweggesetzt, weil mir meine innere Verpflichtung zum Handeln gegen den nationalsozialistischen Staat höher gestanden ist.“<sup>46</sup>

Und wenn Sophie und Hans Scholl, die Protestanten in der Gruppe, beschrieben wurden mit derartigen Worten: „Sie sahen in der Religion eine befreiende Bindung an Christus, in der allein sie auch den Weg zur Vollendung alles Menschlichen geboten fanden,“ wirkt es ganz verständlich, ihnen das Wort von Augustinus, das sie beide aus seinen Werken hoch schätzten, in den Mund zu legen: „Du hast uns geschaffen hin zu Dir und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.“<sup>47</sup> Hans Scholl fühlte sich auch von Claudel angesprochen. Die Spur, die es aufzunehmen gilt, führt in die religiöse, persönlich existentielle Wahrnehmung des Romans („Der seidene Schuh“), der ihm Wegweisung, Gewissheit oder Verheißung gewährte. Einen Hinweis gibt Scholl, als er das „Bild in meiner Seele“ ansprach und anfügte, für ihn sei dies das Suchen nach Licht „die Sehnsucht... nach der Erkenntnis“.<sup>48</sup> Noch wenige Tage vor der Hinrichtung 1943 findet sich dann, wie es der Zufall festhielt, dieses Bild wieder; Scholl erwähnte sein „suchendes Herz“, aus „tiefster Nacht“ – nämlich die Verheißung, die aus dem Wort Claudels spräche: „La vie, c'est une grande aventure vers la lumière.“<sup>49</sup> Auf diesem großen Weg zum Licht erklang die Hoffnung heischende Klage: „Vor allen Dingen sehne ich mich endlich stark nach Klarheit des Lebens.“<sup>50</sup> Einblicke in den Weg des Suchens – auf dem Weg in den großen Widerstand.

In tiefer Gläubigkeit schloss Alexander Schmorell sein irdisches Leben „mit ruhigem Gewissen der nahen Todesstunde“ ab – in der Zuversicht, dann, nach dem Tod, der nicht das Ende sei, vielmehr zu einem „besseren Leben“ hinüberführe. Seinen letzten Gruß an die Eltern, nur wenige Stunden vor der Hinrichtung mit dem Fallbeil geschrieben, schloss er mit den Worten: „Eins vor allem lege ich Euch ans Herz: Vergeßt Gott nicht!!!“<sup>51</sup>

Noch einmal diese einzigartige Gemeinsamkeit der Glaubenswelt aufnehmend: Wesentlich für den Widerstand der Weißen Rose ist das christliche Fundament; dieses bildete die Fähigkeit, Verantwortung für sich und andere bewußt zu übernehmen – und zu handeln.

---

<sup>41</sup> Vgl. Jakob Knab: „Verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine!“ – Religion als Leitlinie bei Hans Scholl, in: Bald: „Wider die Kriegsmaschinerie“, S. 48 ff.

<sup>42</sup> Flugblätter der Weissen Rose IV, in: Bald: Weiße Rose, S. 246 f.

<sup>43</sup> Theodor Haecker: Schöpfer und Schöpfung, Leipzig 1934, S. 81 f.

<sup>44</sup> IfZ ZS/A 26 a, Bd. 4, 116 Alexander Schmorell an Eltern, 18. Juni 1943.

<sup>45</sup> IfZ ZS/A 26 a, Bd. 4, 117 Alexander Schmorell an Natascha, 2. Juli 1943.

<sup>46</sup> BA ZC 13226, 13 Vernehmung Alexander Schmorell, 26. Febr. 1943

<sup>47</sup> IfZ ZS/A 26 a, Bd. 4, 178 Inge Scholl an Ricarda Huch, 25. März 1947, Anlage: Rundfunkbericht „Zum Gedenken der Freunde...“.

<sup>48</sup> IfZ ED 474, 61 Hans Scholl (Text, vermutlich Jan. 1941).

<sup>49</sup> Hans Scholl an Rose Nägele, 16. Febr. 1943, in: Briefe, S. 143.

<sup>50</sup> IfZ ED 474, 46 Hans Scholl an Elisabeth Scholl, 27. Aug. 1940.

<sup>51</sup> Alexander Schmorell an Eltern, 13. Juli 1943, in: Christiane Moll (Hg.): Alexander Schmorell, Christoph Probst. Gesammelte Briefe, Berlin 2011, S. 530.